

# Saale-Beitung.

Sechshundertzweiter Jahrgang.

Abend-Ausgabe  
wurden die erhaltenen Exemplare  
ab dem Raum mit 20 Pf. ...  
auswärts 1 Mk.  
Erscheint täglich poenaal,  
Sonntags und Feiertage ausnahmslos.  
Redaktion und Druck-Verlags-  
Anstalt, Saale-Beitung Nr. 176; bei  
Verlags-Gesellschaft: Markt 24

Nr. 209.

Salle a. S., Sonnabend, den 4. Mai.

1912.

**Bestellungen auf die „Saale-Zeitung“**  
werden unausgesetzt von allen Postanstalten und unseren  
Expeditionen angenommen. **Der Verlag.**

## Tagegelder für die Laienrichter.

Der Reichstag und der bayerische Landtag haben sich  
ohne Unterschied der Partei dafür ausgesprochen, daß durch  
Reichsgesetz Tagesgelder für Schöffen und Geschworene  
bewilligt werden, ohne daß damit bis zu der neuen großen  
Strafrechts- und Strafprozeßreform gewartet wird. Die  
Hamburger Bürgerchaft, also die „Volksvertretung“ der  
Freien Hansestadt Hamburg hat sich vor einigen Tagen auf  
den entgegengesetzten Standpunkt gestellt.

Wir sind so frei, die Auffassung der Freien Stadt recht  
unfrei zu finden. Die Gewährung von Tagesgeldern an  
die Laienrichter ist nicht etwa nur eine Forderung des Libe-  
ralismus, sondern was viel mehr sagen will, eine Forderung  
der Gerechtigkeit. Gewiß soll gerade die Wahrnehmung  
des Richteramtes durch Laien eine der vornehmsten Betätig-  
ungen ehrenamtlicher Beschäftigung sein und mit dem Be-  
griffe des Ehrenamtes ist die Unentgeltlichkeit untrennbar  
verbunden. Diese Unentgeltlichkeit aber ist nur in dem  
Umfange gerechtfertigt, als sie den Fortfall einer Entschädi-  
gung für die geleistete Arbeit bedeutet; sie wird aber zum  
Umfang, wenn der im Ehrenamt Beschäftigte nicht nur  
nichts für seine Arbeitstätigkeit erhält, sondern noch etwas  
dazu zahlen soll.

Dies ist ganz besonders der Fall bei der Tätigkeit der  
Geschworenen in ausgedehnten Landgerichtsbezirken. Der  
Wohnort des Geschworenen ist in solchen Bezirken oft so weit  
von dem Orte des Landgerichts, daß der Geschworene ent-  
weder, wenn er seinen Wohnort erst am Morgen jeden Ver-  
handlungstages verläßt, zum Beginne der Sitzung zu spät  
kann oder daß er am Abend nach der Beendigung der  
Sitzung nicht mehr nach Hause zurückfahren kann. Er muß  
also häufig während der ganzen Dauer der Schwurgerichts-  
tagung im Gasthause wohnen. Er hat also nicht nur den  
Nachteil, manchmal eine Woche hindurch seine Geschäfte voll-  
kommen vernachlässigen zu müssen, sondern für sein Ehren-  
amt noch 50 bis 100 Mark Ausgaben zu haben.

Ganz so teuer kommt den Schöffen ja ihre Tätigkeit nicht,  
einmal weil eine Schöffensitzung in der Regel nur einen  
Tag dauert und zweitens weil die Entfernungen vom Wohn-  
orte des Schöffen bis zum Orte des Amtsgerichts im Durch-  
schnitt natürlich viel geringer ist als die Entfernungen vom  
Wohnorte des Geschworenen zum Orte des Schwurgerichts.  
Es wird also nur eine sehr seltene Ausnahme sein, daß ein  
Schöffe einmal durch seine ehrenamtliche Tätigkeit gezwun-  
gen wird, Ausgaben für das Übernachten im Gasthause zu  
machen. Einige Ausgaben veranlaßt aber doch auch die Tä-

tigkeit des Schöffen, so daß auch hier eine Entschädigung  
als angemessen erscheint, wenn sie auch geringer zu sein hätte  
als für den Geschworenen.

Wir find keineswegs der Ansicht, daß diese Entschädi-  
gungen so reichlich bemessen sein sollen, denn die ehrenamt-  
liche richterliche Tätigkeit soll gewiß nicht als Gelegenheit  
zum Schlemmen betrachtet werden, sondern wir sind dafür,  
daß die Entschädigungen dem Umfange der tatsächlich erfor-  
derlichen Auslagen entsprechen sollte. Sollen sie sich in die-  
sem bescheidenen Rahmen, so wird dem Justizfiskus der ein-  
zelnen Bundesstaaten wahrlich keine zu große Zumutung ge-  
macht.

Was er hierfür ausgibt, könnte er an einer einfache-  
ren Gestaltung der jetzt oft recht prunkvollen Aus-  
führung neuer Justizgebäude sehr gut einsparen.  
Es kommt ja doch eigentlich viel weniger darauf an, wie  
die Justizpaläste von außen aussehen, als welche Rechts-  
pflege in ihnen getrieben wird. Die Strafrechtspflege aber  
würde sich von dem immer wieder erhobenen Vorwurfe der  
Klassenjustiz vollkommen frei machen, wenn alle an Schöf-  
fen der Bevölkerung die Möglichkeit gegeben würde, an der  
Rechtspflege in Strafsachen aktiv teilzunehmen. Diese  
Möglichkeit ist aber nur dann vorhanden, wenn den Laien-  
richtern eine, wenn auch sehr bescheidene Entschädigung ge-  
währt wird.

Diese Entschädigung erscheint schon jetzt als geboten, da-  
mit, wie erwähnt, dem Vorwurfe, der Staat läge in seiner  
jetzigen Gestaltung Klassenjustiz, der Boden entzogen wird.  
Es wird aber zur zwingenden Notwendigkeit, wenn das  
Leitenelement in höherem Maße als bisher Anteil an der  
Strafrechtspflege erhält. Denn dann wird es, um überhaupt  
die nötige Zahl von Richterämtern zu haben, erforderlich sein,  
auch die unbeschäftigten Schichten der Bevölkerung zum  
Richteramte zuzuziehen.

Wir wiederholen aber, daß es ein Gebot nicht nur der  
Gerechtigkeit, sondern auch der politischen Klugheit ist, das  
Leitenelement bei der Strafrichter schon jetzt auf teilweise aus  
den Schichten der arbeitenden Klassen zu rekrutieren.  
Die Vorbereitung zu dieser Maßregel ist aber die Gewäh-  
rung einer mäßigen Entschädigung für Schöffen und Ge-  
schworene.

## Deutsches Reich.

### Die Rangliste 1912.

(Von unserm \*Mitarbeiter.)

Die neue Rangliste der königlich Preussischen Armee und  
des XIII. (Königlich Württembergischen) Armeekorps für 1912  
ist fast druckfertig. Sie wird abgeschlossen mit dem 6. Mai, dem  
Datum des 30. Geburtstages des Kronprinzen,  
dessen Beförderung zum Obersten dann zu erwarten steht. Das  
erste Druckexemplar soll in Wiesbaden dem Kaiser durch

den Vorsteher der Geheimen Kriegskasse, Oberleutnant von  
Zostrom, überreicht werden. Die Freigabe der neuen Armee-  
liste für das Publikum durch den Buchhandel steht etwa für den 16. Mai  
zu erwarten.

In der Generalliste ist, seit dem Mai 1911, der rangälteste  
Generalfeldmarschall v. Saxe mit Tode abge-  
gangen. Als neuer Generalfeldmarschall ist König Georg V.  
von England hinzugekommen. Von den Generälen find drei —  
v. Dult, v. Alessi, Gronau — verabschiedet worden; damit  
wurden die Generalinspektionen der Jägerregimente und der  
Kavallerie, sowie das Gouvernement der Thurn und Taxis  
der Führung der Armeekorps ist im letzten Jahre seine  
Aenderung eingetreten. Acht Generalleutnants wurden  
zu Generälen der Infanterie, der Kavallerie und der Artillerie  
befördert, darunter die Großherzöge von Sachsen und Meck-  
lenburg-Schwerin, Herzog Friedrich II. von Anhalt und der  
Prinz Johann Georg von Sachsen. 21 Generalmajors und  
9 Generalmajorstellvertreter wurden zur Disposition ge-  
stellt, ein Generalleutnant, der Kommandeur der 22. Division in  
Kassel, v. Derken, ist gestorben. 45 Generäle, Major und  
Brigadegeneral wurden aus dem aktiven Dienst geschieden,  
außerdem noch drei Obersten der Kavallerie und einer des In-  
genieur- und Pionierkorps, die sich in Brigadekommandeur-  
stellungen befinden.

Neubesetzungen haben im abgelaufenen Ranglisten-  
jahre u. a. noch erfahren: die Direktion der Militärärztlichen  
Akademie, der Vorposten der Ober-Militär-Prüfungskommission, die  
Inspektion der Kriegsschulen, das Präsidium des Ingenieur-  
Komitees, die Inspektion der technischen Institute der Artillerie,  
sowie die Kommandanturen von Stuttgart, Weßen, Altona,  
Breslau, Straßburg i. E. und Danzig. Vierzehn Divisionen,  
die vier Kavallerie-Inspektionen und zwei Ingenieur-Ins-  
pektionen haben den Inhaber gewechselt.

Zu der neuen Rangliste werden nur noch ganz wenige Re-  
gimenter ausschließlich adeliche Offizierskorps aus-  
gewählt. In der ganzen Infanterie ist nur das 1. Garde-Regi-  
ment s. B. ohne bürgerlichen Einfluß für Offiziere, Fähn-  
riche und Fähnleiner geblieben. Bei der Kavallerie  
wird es immerhin noch weiter etwa ein Duzend Truppenteile  
geben, deren Offiziere sich allein aus dem Adel rekrutieren.

### Eine Kaiser Wilhelm II.-Denkmünze.

Mr. Für das am 15. Juni 1912 stattfindende fünf-  
undzwanzigjährige Regierungsjubiläum des Kaisers ist, wie die  
„Mil.-pol. Korrespondenz“ hört, vom Monarchen die Stif-  
tung einer am Bande zu tragenden Denkmünze beschloffen,  
die an alle Staatsbeamte, die Offiziere, Unteroffiziere und  
Mannschaften des Heeres und der Marine, sowie an diejenigen  
Personen verliehen werden soll, die zu dem preussischen  
Königshause in besonderen Beziehungen stehen.

Entwürfe zu der Jubiläumsmünze und der Farben-  
zusammenstellung des Bandes werden vorbereitet und sollen  
dem Kaiser bis zum Herbst d. J. zur Entscheidung vorgelegt  
werden.

## Feuilleton.

### „Elektra“.

(Ein Wort zur Aufführung im Halleischen Stadttheater.)  
Von Generalmusikdirektor Franz Witzorek (Dessau).

Es gibt Leute, die den Besten ihrer Zeit genügen wollen,  
und sie bleiben dabei verkannt und arm; dann gibt's aber  
andere, die dem Geismad der Allerminderwertigsten liebe-  
dienern, und dabei bald berühmt und reich werden. Be-  
rühmt und reich aber nur solange, bis selbst die Dummen  
gemerkt haben, daß man eben nur auf ihre Dummheit spe-  
kuliert hat. Denn es bleibt fonderbar, aber immerhin trö-  
stlich, daß die Spekulation auf die Dummheit nicht lange vor-  
hält, und daß, mindestens bis jetzt, die große Masse lang-  
sam, aber tollischer immer wieder dem wahrhaft Großen und  
Erhabenen in der Kunst nachsieht, wenn sie dieses Große und  
Erhabene nur erst einmal erkannt hat. Das würde auch  
heutzutage oft Ihneller der Fall sein, gäbe es nicht gewisse-  
nigen Kunstspekulant, die dem Volk, das nicht an den täg-  
lichen Anblick echten Goldes gewöhnt ist, mit ihrem meßing-  
nen Goldfitter lodend zurufen: Hier steht — ohne viel  
Reisen — glänzt es nicht heller wie gutes wirkliches Gold?  
Ja — aber wie lange! und nur von außen — innen  
altes Eisen... wenn nicht gar: „Erfahrmittel für alles  
Eisen.“

Elektra gehört nicht zu den Kunstwerten, die ihr Gold,  
sein poliert, außen zur Schau tragen, nicht zu den Kunst-  
werten, die ihr inneres heiliges Wesen jedem Beliebigen  
entfalten, der sich ihm lieblos, verständnislos naht. Ich  
würde zwar meinen, der am Schlusse dieses Dramas nicht im  
Innersten erschütterter, gedrückt von der Wucht dieses Ein-  
drucks das Theater verlasse; — aber — lieben? Ein  
Kunstwerk muß man doch „lieben“ — ja, gerade dieses  
Kunstwerk muß man lieben, mehr wie manches andere, das  
weniger erschüttert und nichts weniger als gemalt. Lieben  
aber nur mit der rechten in dem in Liebe, die nichts anderes  
ist als das Erkennen innerer Werte in einer bis dahin nur

für das äußere Auge in Erscheinung getretenen gefälligen  
Hülle.

„Gefällig“ ist ja nun diese äußere Hülle unseres Kunst-  
wertes zunächst für den Zuschauer; der Reiztum der Par-  
tituren wie auch des Inhaltes dieses Dramas steht auf einer  
ungeheuren Höhe.

Al das Gewaltige, das bei Aeschylus in den  
„Choephoron“, dem zweiten Teil der Orestes-Trilogie,  
der höchsten Vorgänge unserer Elektra vor sich geht, trägt  
immer als Liebhaber in sich das Weibliche und Mütterliche  
Götter in den Chören speziell das Orakel Apollons,  
das dem Drest befehlt, seines Vaters Tod an der Mutter  
zu rächen. Wie der ganze Fluß des Attributgeschlechts über-  
haupt nur auf den Jörn der Göttin Artemis zurückzu-  
führen ist, die zur Sühne von Agamemnon die Opferung  
seiner Tochter Iphigenie fordert, so bleiben bei Aeschylus  
eben die Menschen in allem ihren Handeln mehr oder minder  
die Werkzeuge göttlichen Willens. Anders aber bei  
Strauß-Hofmannsthal. Die Opfer an Tieren und an Men-  
schen, von Klytämnestra Tag für Tag hingeschlachtet, rühren  
keinen Gott, wie überhaupt im ganzen Drama von den Göt-  
tern kaum die Rede ist. Wir find bei den Göttern,  
wir Vollbringenden“! Mit Elektra in höchster Ekstase.  
— So ist alle Schuld, sind alle Lebensschancen in unserem  
Drama menschlich, rein menschlich, und Mensch  
rächen, was Menschen gerechelt haben. Rächen ohne Zutun  
der Götter, was gefehlt wurde aus einer von allem Götter-  
zunge freien Menschlichkeit heraus. In elementarer, ur-  
wüchsig angeborener Kraft lieben, hassen, mordern und  
rächen die Menschen der Hofmannsthalschen Tragödie, und  
sie alle sind nur mehr der Körperlich gemordene Aus-  
druck ihres innersten Wesens. In Klytämnestra wählt  
Traud und Raad nur mehr der Gedanke an die grä-  
liche Blutschuld des Gattenmordes und an ihre Sühne,  
Elektra denkt nichts anderes, ersieht nichts anderes,  
ja will überhaupt vom Leben nichts anderes mehr als Rache  
an ihrer mörderischen Mutter. Elektras Leben ist deshalb  
auch erfüllt, sobald die Rache sich vollzogen hat. Der Cha-  
rakter der Christhemis dient dem Dramatiker Hofmannsthal  
nur als Kontrastmittel zu dem der Elektra. Wenn  
Elektra Schwester Christhemis nach Liebe, nach Kindern  
schmacht, liebt Elektra nach Rache. Von diesem Gefühle  
der Rache find alle anderen Gefühle Elektras überwuchert

und erstickt, ja selbst im Bruder liebt sie nur mehr den  
Rächer, wie sie auch die geliebte Schwester verflucht, da diese  
ihren starken Arm nicht der Rache für den von der eigenen  
Mutter erschlagenen Vater weihen will und kann.

Es ist eine ebenso unerhört neue wie folgerichtige Ent-  
wicklung des Charakters der Elektra, daß sie die endliche  
Erfüllung der Rache in die höchste, seltsame Ekstase verlegt,  
und daß diese Ekstase sich — und hier nähert sich der Dichter  
wieder der Ausdrucksmittel der griechischen Antike — in  
einer aus- und aufsteigenden, ganz im Gegensatz zu B. zu Glud,  
der den hellenischen Geist und Charakter nur von seiner  
apollinischen Schönheit und Ruhe, nicht aber von seinem  
dionysisch-erzählenden Wesen aus erfährt hat. Und doch war  
wohl gerade der Rang der Ursprung der griechischen Tra-  
gödie, ja vielleicht der Ursprung aller Kunst, der Malerei,  
der Plastik, des Metrums der Dichtung, der Musik...

Damit glaube ich manchem vielleicht den Weg zum Ver-  
ständnis des Dramas, und dadurch auch die Liebe zum  
Gesamtwerte erschlossen zu haben; denn die Schönheit  
und der beispiellose Reichtum dieser Musik offenbart sich  
unmittelbar mit dem Erkennen des dramatischen Wesens  
dieses Werkes. Immerhin aber möchte ich denken, die diese  
Musik (wie es ja bekanntlich immer der Fall war, früher  
noch mehr als heute, weil wir heutigen nach unserer Erfah-  
rung speziell mit Wagner etwas vorfingern, vielleicht zu  
vorfingern geworden sind) „verrückt“ nennen, ganz besonders  
empfehlen, bei Stellen wie der Beschwörung von Agamem-  
nons Geist (Textbuch Seite 14), „Allein! weh, ganz allein...“  
dann (Seite 19) Christhemis: „Sa hab's wie Feuer in der  
Brust...“ ferner selbst in der Ionk so arg wilden  
Klytämnestra-Szene, bei der einen Stelle (Seite 24), „Das  
klingt mir so bekannt und nur als hätt' ich's vergessen“ recht  
gut hinzuhören. Da finden sie auch „Melodie“ und Schön-  
heit der Musik. Und gar erst, wenn Drest auftritt (Seite 53)  
Wir find an sie geklopft, weil wir bezeugen können“ usw.  
Wer aber bei der Stelle (Seite 58), „Drest! Drest! Drest!  
Es rührt sich niemand! O laß deine Augen mich sehen,  
Traumbild, mir gesenktes Traumbild, höher als alle  
Träume“, wer da nicht die Nähe desjenigen Genus ver-  
spürt, der Beethoven seine erhabensten Gedanken zugeweiht  
hat, ja, dem es freilich nicht zu helfen, auch nicht mit kindern  
waghmeinten Zeilen...



Der deutsche Kaiser in Madrid.

# Madrid, 4. Mai. In den Wandbelagungen der Rammer wurde gestern mit lebhafter Gemüthung die Meldung der offiziellen „Tribuna“ kommentirt, wonach auf der deutschen Botschaft die Meldung bestätigt worden sei, daß der Deutsche Kaiser demnächst nach Madrid zum Besuch kommen werde.

Sin Chronofolger, des nicht in sein Land darf.

In diesen Tagen wurde in deutschen Zeitungen, (u. a. in der „Rheinischen Zeitung“) die Frage erörtert, weshalb der Chronofolger des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt, Prinz Eitzo von Schwarzburg, nie im Fürstentum, in seinem Vaterlande, zu sehen sei. —

Die „Rudolstädter Zeitung“ greift — natürlich recht vorichtig und nur in einem „Eingeklammt“ — dieses Thema auf, indem sie folgender Aufschrift Raum gewährt:

„Dieses Bedauern ist im ganzen Lande wohl allgemein daselbe, wie es in jenen Artikeln zum Ausdruck kam. Nicht, als ob man etwa den Chronofolger dem zehrenden Fürsten vorzöge, als ob er, der sich nicht einmal einer allgemeinen Bekanntheit erfreut, aus einem fürstlichen Herrn zu einem „ausgezeichneten“ werden sollte. Das sei fern! Daran denkt niemand und wohl erst recht der Prinz nicht! Denn er einmal Gelegenheit hatte, mit ihm zu sprechen oder Briefe von ihm zu empfangen, der wird angenehm überrascht worden sein, zu sehen oder zu hören, mit welcher hohen Achtung, Ehrfurcht und Treue er stets von seinem Landesherren gesprochen oder geschrieben hat.

Um so bedauerlicher ist es, daß der Prinz nie im Lande zu sehen ist. Dem Vernehmen nach soll es ihm unternommen sein. Was hieran richtig oder unrichtig ist, wissen wir nicht; sonderbar nur es auf jeden Fall erscheinen, daß ein Chronofolger im Vaterlande nicht käuflicher und dauernder zu sehen ist, und es ist deshalb begreiflich, wenn auch nicht gerade erfreulich, daß die Gerüchtereien über diesen Zustand in anspruchsvollen Kreisen nicht zu Ruhe kommen. Man mag den reaktionären Absichten des regierenden Fürsten vollständig den Prinzen als einen Mann bargelegt haben, der danach liebt, sich populär zu machen, um vielleicht die Liebe des Volkes zum Fürsten an sich zu bringen? Soweit wir den Prinzen kennen, glauben wir aber hieran nicht. Was sollte das auch für einen Zweck haben? Deshalb ist es für das Volk auch unverständlich, wenn immer etwas von „Nichtinslandreisen“ gemunkelt wird.

Verwundert ist aber, daß gerade die, die ihren Fürsten vielleicht am ehesten lieben, am meisten den Wunsch haben, den Prinzen im Lande zu sehen und das vielleicht auch gerade die Fürsten wegen, dessen Popularität durch einen entsprechenden Gedenktag nicht gewinnen, die Einreise erlauben könnte. Gerade in der letzten demotischen Zeit sollte im Interesse des monarchischen Regimes von den Rathgebern des Fürsten nichts unversucht werden, um aufzudecken zu werden. Denn am meisten würde dem Landesherren selbst damit gedient, dann aber auch dem ganzen Vaterlande! Mehrere treue Schwarzburger.

„Brauchen wir ein Zerrungsgefäß?“

Einer der bekanntesten deutschen Philosophen, der Professor der Berliner Universität Gehrmann Dr. G. u. l. e. n. b. u. r. g., äußert sich über die Frage „Brauchen wir ein Zerrungsgefäß?“ — eine Frage, die auch Herr Professor Dr. Lehmann in „Hohenberg“ kürzlich hier in seinem Vortrag „Deutschlands Verjüngung“ behandelt, in der „Neuen Hamburger Zeitung“ folgenbermaßen:

Wieder ist von den Sozialdemokraten dem Reichstage der Antrag auf Schaffung eines Zerrungsgefäßes unterbreitet worden — es ist vielleicht der dreißigste Antrag. Seit länger als einem Vierteljahrhundert erdört der Schrei nach dem Zerrungsgefäß. Die Frage ist also, ob wir ein solches Gefäß brauchen.

Es heißt zunächst sehr, daß von einer einseitigen Regelung des „Zerrungsgefäßes“ in Deutschland im Augenblick allerdings nicht die Rede sein kann. Die Zerrungsgefäßung ist den Bundesstaaten referiert, und auf dieser Seite scheint kein besonderer Wunsch nach einem Reichsgefäß obzuwalten; obwohl eigentlich doch alle Entwürfe für ein Zerrungsgefäß eine erhöhte staatliche Kontrolle, also eine Stärkung der Staatsautorität, hinauslaufen und deshalb zu einem prinzipiellen Widerstande der Bundesstaaten keine rechte Veranlassung geben ist. So wird es denn wohl noch eine Weile bei dem Zustand bleiben, daß Verordnungen und Rubricanten früherer Landesgesetzgebungen die Zerrungsfrage regeln. Um des dabet zu kurz kommenden Gebahrens der Reichsbehörden willen ist das selbstverständlich zu bebauen. Andere Gründe jedoch, nach denen die Verfassung kaum oder nur in geringem Maße, nach meiner Auffassung, als ein Zerrungsgefäß zu verhalten, der über die Verfassung hinausgehenden Organe in weit höherem Maße als auf die Inhalt der Bestimmungen an, der, ob er nun Inhalt von Gesetzen oder von Verfügungen ist, immer ausdehnt, denkbare und verwickelt bleiben wird. Die von den Befürwortern der Zerrungsfrage immer am meisten betonte Gefahr der Internierung gefällig gelungener Menschen in Zerrungsanstalten würde durch ein Gesetz nicht größer und nicht kleiner werden. Es gibt kaum Ärzte, die mit vollem Bewußtsein einen Gefunden für gefesselt erklären würden, wohl aber ist die Frage „gesund oder krank“ in einer unheimlichen Anzahl von Fällen überhaupt nicht faktologisch zu beantworten. Bemerkenswerth ist so häufig auseinandergehenden Gutachten verschiedener Sachverständiger, die selbstverständlich alle nach besten Überzeugung urteilen. Es handelt sich um Individuen, die wachsenden, monatelang aus dem Arzt feinerlei Krankheitserscheinungen zu bieten vermögen, um dann plötzlich in einen Zustand zu verfallen, der über die geistige Anomalie keinen Zweifel läßt. Es ist kein Wunder, daß bei der Rate, wenn er solche Kranken nur in den gesunden Anstalten kennen lernt, sich nicht von ihrer Gefährlichkeit oder gar Gemeingefährlichkeit überzeugen lassen will und dann sehr rasch mit dem Bericht bei der Hand ist, es handle sich um eine unberechtigten Gefesseltentrückung.

Reformbedürftigkeit als die Internierungsbestimmungen erscheint mit bagegen das Entmündigungsrecht. Hier haben sich im Laufe der Zeit einige wichtige Verbesserungen gezeigt. So hätte es nicht viel opportum, daß das ganze Entmündigungsverfahren betrieben wird wie ein Strafverfahren; daß der Entmündigungsantrag vom Staatsanwalt vertreten wird wie der Antrag auf Bestrafung eines Verbrechens. Das ist erstens vom rechtlichen Standpunkt nicht zu billigen; denn gar zu oft wird aus dem staatsanwaltschaftlichen

Beschlützer der Zivilrechte des zu Entmündigenden ein Verleher dieser Rechte. Dann aber muß auch der Arzt gegen prozessirten, weil diese Zeit des Verfahrens einen ohnehin prägnant bringen müßte. Es gibt unter dem bestehenden Rechte weiterhin Fälle, wo die Entmündigung in Abwesenheit, ja ohne Wissen des Betroffenen stattfinden kann. Derartige Anomalien müßten verschwinden.

Aber diese wirklichen Mängel gehören ja wohl eigentlich nicht zur Sphäre eines Zerrungsgefäßes, sondern ins Gebiet des Bürgerlichen Rechts an sich.

Wer zahlt?

Die Entschädigungsansprüche der deutschen Bevantelinie.

# Wer ist regerpflichtig zu machen hinsichtlich der durch die Darbanellenperre dem internationalen Handel entstandenen Schädigungen? Diese bedeutungsvolle Frage wird binnen kurzem durch die Diplomatie zur Entscheidung gebracht werden müssen, und es ist, soweit Deutschland in Betracht kommt, bereits der heisse Fall gegeben, daß sowohl Italien als auch die Türkei für schadenersächlichig erachtet wird. Natürlich noch nicht vom Standpunkt der deutschen Regierung aus, der gründliche Prüfung der Rechtsfrage selbstverständliche Pflicht ist. Vielmehr erhebt die Stellung der deutschen Bevantelinie diesen doppelseitigen Entschädigungsanspruch. Wie die Dinge liegen, dürfte hier eine gemeinheitsfähige internationale Beschlußfassung das angemessigste sein, wengleich im vornehmsten das Bedenken nicht zu verkennen ist, daß auf diesem Wege der Türkei eine größere Schuldlast zugewiesen werden könnte, als Italien. Es spielen eben politische Erwägungen eine belangreiche Rolle, bei denen das Moment der Notwehr, das zugunsten der Türkei spricht, wahrscheinlich zu kurz kommen wird. Eine beratende Tendenz wäre aber mit dem deutschen Volksempfinden nicht im Einklang. Aus diesem Grunde und aus dem durchaus parallel gehenden der Staatsraison darf wohl der Wunsch zum Ausdruck gebracht werden, daß die deutschen Kommerzreise es dem Auswärtigen Amt nach Möglichkeit erleichtern, in erster Linie gegenüber der von Italien herausgeforderten Türkei Mäßigkeit walten zu lassen.

Aus den Kolonien.

Bodenverhältnisse in Logo.

DKG. Bodenverhältnisse sind in Logo nichts Seltenes. Die Schutzgebietsverwaltung scheidet daher schon seit längerer Zeit die Durchimpfung der Eingeborenenbevölkerung an; sie ist zum großen Teil schon durchgeführt. Die Wirtschaft der Schutzgebietsverwaltung erlosch sich aber in den Tropen als nicht von langer Dauer wie in Europa. Die Erfahrung lehrt, daß zur Sicherstellung ihrer Wirtschaft gewisse Individuen alle drei Jahre wiedergeworfen werden muß. Im Vorjahre trafen in den beiden Küstengebietern Lome und Ansebo Bodenverhältnisse von einer noch nicht beobachteten Heftigkeit aus, denen zahlreiche Eingeborene besonders im Bezirk Lome-Land erlagen. Hierbei wurde beobachtet, daß auch Leute, welche im Jahre zuvor erfolgreich gepflanzt worden waren, an Pochen starben. Wahrscheinlich erlangen in den Tropen die Bodenreger teilweise eine solche Virulenz, daß unsere Schutzgebietsverwaltung wirtungslos bleibt. Hoffentlich gelingt es der Wissenschaft, auch des virulenten Erregers Herr zu werden. Für den zu beschreitenden Weg gibt vielleicht die von den Eingeborenen selbst schon seit langer Zeit und mit einem nicht zu beztretenden Erfolg geübte Bodeninokulation einen Fingerzeig.

Neuerdings sind in und bei Lome wiederum Bodenfälle ausgebrochen, so daß sich der Gouverneur veranlaßt sah, auch der europäischen Bevölkerung anzurathen, sich impfen zu lassen.

Heer und Flotte.

Die Fuhrartillerie-Ausbildung.

M. p. Zu den bisher bei der Fuhrartillerie-Schießschule in Zitzersberg stattfindenden Lehrgängen für ältere Offiziere (Stabsoffiziere, Hauptleute, Oberleutnants), für jüngere Offiziere (Leutnants) und für Offiziere des Beurlaubenstandes treten jetzt noch Lehrgänge für Offizier-Aspiranten des Beurlaubenstandes und für aktive Unteroffiziere hinzu. Für Offizier-Aspiranten der Uebung A sind zwei Lehrgänge, für Offizier-Aspiranten der Uebung B vier Lehrgänge jährlich bestimmt, an deren Schluß die vorgezogene Reserveoffiziersprüfung abgelegt ist. Für aktive Unteroffiziere finden jährlich zwei Lehrgänge statt, zu denen von jedem Bataillon der preussischen und sächsischen Fuhrartillerie-Regimenter je ein Unteroffizier-Offizierkommandant wird.

Die Feldartillerie-Schießschule kennt Lehrgänge für Offizier-Aspiranten des Beurlaubenstandes und für aktive Unteroffiziere noch nicht und wird sie auch vorläufig noch nicht einführen, weil bei den Feldartillerie-Regimenten reichlich Gelegenheit zur Ausbildung dieser Dienstgrade vorhanden ist, während gerade die Ausbildung der Reserveoffizier-Aspiranten der Fuhrartillerie wegen der geringen Beteiligung dieser Waffe an größeren Truppenübungen sehr erschwert ist.

Kleine vermischte Nachrichten.

Stuttgart. Das Ministerium des Innern hat in einem Ertrag den Verwaltungsbehörden der Gemeinden, Stiftungen, Amtsvorständen und Landamtsbehörden, sowie dem Vorstand der Versicherungsanstalt Württemberg empfohlen, bei Vergebung von Arbeiten und Lieferungen auch überlebens die neuen fiktionalen Submissionsvorschriften, über deren wichtigste Neuerungen wir berichtet haben, vorbehaltlich der besonderen örtlichen Verhältnisse zur Richtschnur zu nehmen.

Der Deutsche Handelsrat richtete an den Verband der Wissenschaften in Petersburg folgendes Telegramm: „Wir sind bereit, am 8. oder 13. Mai Verhandlungen über Schwierigkeiten wegen der Darbanellenperre einzuleiten, wenn beide Parteien es wünschen. Erbitten telegraphische Antwort.“

Haf- und Personalnachrichten.

# Der amerikanische Militärkonsuln in Berlin, Hauptmann Samuel Grant Sharpe, wird im Laufe der

nächsten Monats von seinem Posten abgetst und repr nach den Vereinigten Staaten zurück. In seinem Nachfolger ist, wie das amerikanische Militär-Wochenblatt, das Army and Navy Journal, mitteilt, Hauptmann Alfred W. B. Johnson aus dem Generalstab in Washington auszuwählen, der als Militärattaché in London einen guten Namen besitzt und dem Ausnahmestellen der Infanterie-Exerzier-Regiment der Bundesarmee der Union umgearbeitet hat.

Generalleutnant J. D. Vittor v. Podbielski, der frühere Staatssekretär und preussische Landwirthschaftsminister, begibt am 6. Mai den sechzigjährigen Geburtstag seines Eintritts in das preussische Heer. Das Jubiläum wird, der „Kreuzzeitung“ zufolge, am Sonntag, den 5. Mai, beim Infanterieregiment von Jägers in Rathenow gefeiert werden.

# Aus Koblenz, den 4. Mai, wird uns gemeldet: Anlässlich des 70. Vermählungstages wohnt Herzog Ernst II. und Herzogin Alexandrine bei der Oberhofmarschallin im Aufzuge des Herzogsaparees im Mausoleum einen Kranz mit Schleie und Initialen niedergelegt. — Den persönlichen Dienst bei dem Herzog übernimmt der Oberleutnant Ordemannoffizier von Belsheim.

Ausland.

Die österreichische Delegation.

Aus Wien wird gemeldet: In der österreichischen Delegation erkrankte in der fortgeschrittenen Verhandlung des Budgetprojektes Sultzeier, die böhmische Frage sei mit der Internierung nicht gelöst. Die Frage sei nicht lösbar durch Angliederung der angetriebenen Länder an das Königreich Kroatien, Slavonien, Dalmatien oder an Serbien. Der Redner kritisierte dann sehr abfällig das Vorgehen Ungarns gegen Kroatien und dauerte, daß der Minister des Aeußeren in der für die Monarchie und Dynastie hochwichtigen Frage nicht den gleichen Mut wie der österreichische Ministerpräsident aufgebracht habe. Er sprach weiter die Hoffnung aus, daß der Moment nicht veräumt werde, die fühlwässige Frage im Interesse Oesterreichs, nicht gegen Oesterreich zu lösen. Bärenreiter führte aus, der Friede sei heute weniger durch die Kabinette, Serber und Danatien, als vielmehr durch die Volkstimungen und die nationalen Eifergeister bedroht. Sicherheit liege nur in Bundesgenossenschaften und einer starken militärischen Stellung. Der Redner begründete die besondere Wichtigkeit, mit der das Bundesverhältnis zu Deutschland im Expose betont worden sei, und bekannte sich auch als steter Anhänger der Verdichtung auf mit Rußland, das Oesterreich allerdings entgegenkommen müsse. Im Interesse Oesterreichs liege eine kriegerische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der Balkanstaaten.

Aus dem österreichischen Parlament.

Wien, 4. Mai. In später Abendstunde bewilligte die Delegation das Budgetprojektorium, wodurch der erste Senatsabschnitt ein Ende erreicht hat.

Asquith tritt zurück?

London, 4. Mai. Stiefle Wälder versichern, daß Asquith kurz nach der Abstimmung über die Homeofficebill zurücktreten will. Als sein Nachfolger wird bereits Sir Edward Grey genannt, der jegliche Minister des Aeußeren. Der Rücktritt des Asquith wird von den Meinungsverschiedenheiten ein Ende zu machen, welche zwischen Lloyd George und Churchill bestehen.

Der König von England.

König George von England soll die Absicht haben, sich in allerhöchster Zeit nach Paris zu begeben, um dort einige Zeit bei dem Prinzen von Wales zu verweilen. Er wird während seines Aufenthaltes in Paris gleichzeitig mit dem Präsidenten der Republik Unterhandlungen pflegen, um die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern enger zu gestalten.

D.E.K. Ueber 500 000 evangelische Oesterreicher.

hat die amtliche Volkszählung Ende des Jahres 1910 in den einzelnen Kronländern einschließlich Bosniens festgestellt. Außer Galizien, das unter der Auswanderung zu leiden hatte, zeigen alle Gebiete ein überaus hohes Wachstum, so vor allem die eigentlichen Uebertrittsländer Steiermark mit 22 350, Niederösterreich mit 92 620 und Böhmen mit 176 262 Protestanten. Selbst im stoffstarblichen Tirol wurden 6007 und im schwarzen Vorarlberg etwa 4800 Evangelische gezählt. Die andauernde Uebertrittswegung vergrößert allein ohne Rücksicht auf den Geburtenüberschuss, daß es z. Bt. über 600 000 Protestanten in Oesterreich gibt.

Aus den Vereinigten Staaten.

Newyork, 4. Mai. „Evening News“ hält die Erklärung aufrecht, daß trotz aller anderslautenden Nachrichten der Rücktritt des englischen Botschafters Bryce nur eine Frage weniger Tage sei. Der Feldzug Roosevelt gegen Laft habe dargelegt, daß Bryce großen Antheil an Unzufriedenheiten über einen Vertrag genommen habe, der, wenn er zu Stande gekommen wäre, für die englischen Interessen schädigend gewesen wäre.

Gerichtsverhandlungen.

Schwurgericht.

Halle a. S., 3. Mai. In der heutigen (ersten) Sitzung des hiesigen Schwurgerichts wurde gegen die 19jährige Dienstmagd Johanne Lehner aus Grebbera wegen

Meineids.

gegen den 20jährigen Fabrikarbeiter Otto Trumtra aus Gießen wegen Meineids und Anstiftung zum Meineid und gegen den 50jährigen Maurer Franz Schneider aus Schwelbitz wegen Anstiftung zum Meineid verhandelt.

Die Anklage gegen die drei hat folgende Borgefäßung: In Schwelbitz bestand bis vor kurzem ein Arbeiterallianz, das der sozialdemokratische Verein von Gießen und Umgebung dort im Hause eines Zimmermanns eingerichtet hatte. Etwa 80 Schritte davon wohnt der Maurer Franz Schneider, der neben seinem Maurergewerbe noch einen Handel mit Flaschenbier betreibt. Er gehört dem sozialdemokratischen Vereine an und hat von ihm den Auftrag erhalten, in den Räumen des Rathniss für Ordnung zu sorgen und das



Auffallend niedriges

Angebot für

# Saison-Neuheiten

in  
Halle a. S.  
bei

## LEWIN

Im Einkauf  
liegt unsere Leistungsfähigkeit!

Durch grosse Abschlüsse erzielen wir die denkbar günstigsten Einkaufsbedingungen bei unseren Fabrikanten. Diese Vorteile lassen wir in erster Linie unserer Kundschaft zugute kommen, und dieses beweist der fortwährend steigende Umsatz unseres seit über 50 Jahren bestehenden Etablissements.

### Flott garnierte Damen-Hüte.

Matelot	aus gutem Strohgeflecht mit breiter Krempe	4 <sup>50</sup>	3 <sup>75</sup>	1 <sup>85</sup>	90 Pf.
Modernes Toque	aus Seide und Stroh gearbeitet	9 <sup>50</sup>	6 <sup>75</sup>	4 <sup>50</sup>	3 <sup>80</sup>
Aufgeschlagene weiche Form	aus Bast, reich garniert	7 <sup>75</sup>	6 <sup>50</sup>	4 <sup>75</sup>	4 <sup>00</sup>
Troiteur	aus Fantasie- oder Florentiner-Geflecht mit Flügel, Fantasiestutz oder Seide garniert	10 <sup>50</sup>	8 <sup>75</sup>	6 <sup>75</sup>	4 <sup>75</sup>
Backfischhut	mit Seide oder Blüten reich garniert	12 <sup>50</sup>	9 <sup>50</sup>	6 <sup>50</sup>	4 <sup>75</sup>
Aufgeschlagene oder Rundform	mit verschiedenen Garnituren	20 <sup>00</sup>	15 <sup>00</sup>	10 <sup>50</sup>	5 <sup>75</sup>
Backfischhut	aus Strohgeflecht mit plissierter Spitze, Röschen und Bandgarnitur	13 <sup>00</sup>	10 <sup>50</sup>	7 <sup>50</sup>	6 <sup>75</sup>
Rembrandt	aus Fantasiegeflecht mit Heckenröschen und Seidenband garniert	18 <sup>50</sup>	14 <sup>50</sup>	10 <sup>75</sup>	7 <sup>50</sup>

### Mädchen-Hüte.

Glocke	aus gut. Strohgeflecht, mit engl. Bandgarnitur	1 <sup>95</sup>	98	63 Pf.
Matrosenform	gutes Geflecht, mit englischer Garnitur	2 <sup>25</sup>	1 <sup>15</sup>	65 Pf.
Glocke	mit Sobal- oder Seiden-Garnitur u. Blüten	3 <sup>25</sup>	2 <sup>65</sup>	1 <sup>75</sup>
Aparté Formen	mit Band- oder Spitzen-Garnitur	6 <sup>75</sup>	5 <sup>50</sup>	4 <sup>75</sup>

### Kinder-Mützen.

Balisi-Häubchen	reizend garn.	1 <sup>15</sup>	75	38 Pf.
Stickerei-Häubchen	entstichende Neuheiten	2 <sup>50</sup>	2 <sup>00</sup>	1 <sup>50</sup> M.
Wasch-Südwester	meistenteils zweifarbig	90	65	45 Pf.
Südwester	aus Stoff, engl. Art oder Ledertuch	1 <sup>75</sup>	1 <sup>00</sup>	65 Pf.

### Knaben-Hüte.

Hut	aus weissem und blau-weissem Geflecht, mit Bändern garniert	2 <sup>50</sup>	1 <sup>95</sup>	75 Pf.
Neueste aufgeschlagene Form		3 <sup>25</sup>	2 <sup>10</sup>	98 Pf.
Matelot	neueste Form	2 <sup>25</sup>	1 <sup>85</sup>	65 Pf.
Panama-Fasson	m. farbig. Band	2 <sup>88</sup>	1 <sup>75</sup>	1 <sup>50</sup>

### Herren-Hüte.

Matelot	grosse Form	3 <sup>25</sup>	2 <sup>00</sup>	1 <sup>10</sup>
Panama-Fasson		5 <sup>25</sup>	3 <sup>35</sup>	1 <sup>50</sup>
Echt Panama		13 <sup>50</sup>	9 <sup>00</sup>	5 <sup>65</sup>
Filz-Hut	weiche und steife Form	4 <sup>35</sup>	3 <sup>15</sup>	2 <sup>35</sup>

### Reizende Wasch-Kleiderstoffe.

Musselinette	grosse Farben- und Musterauswahl mit u. ohne Bordüren	65	53	45	30	23 Pf.
Wollmusseline	nur Saisonneuheiten in denkbar grösster Ausmusterung	1 <sup>70</sup>	1 <sup>25</sup>	1 <sup>00</sup>	95	75 Pf.
Satin-Foulardine	hervorragende Neuheiten in kleinen Mustern und Bordüren	1 <sup>50</sup>	1 <sup>25</sup>	1 <sup>15</sup>	95	85 Pf.
Satin mercerisiert	grosse Auswahl in Streifen u. Fantasie-mustern, Meter	95	85	75	65	Pf.
Kleiderleinen	halb- u. reinleinenes Gewebe, einfarbig u. mit Bordüren	1 <sup>35</sup>	1 <sup>15</sup>	1 <sup>00</sup>	75	65 Pf.
Ripsleinen	Popeline-Gewebe für Röcke und Jackenkleider geeignet	1 <sup>50</sup>	1 <sup>25</sup>	1 <sup>00</sup>	90	75 Pf.
Zephir	einfarbig, gestreift u. kariert für Blusen, Servierkleider und Herrenwäsche	1 <sup>15</sup>	95	75	55	43 Pf.
Cotelé und Ripspiqué	vorzüglich im Tragen u. in der Wäsche	1 <sup>30</sup>	1 <sup>10</sup>	95	85	75 Pf.

**Ganz besonders billig!** Halbfertige Musselinette-Kimono-Blusen **78** Pf.

#### Paletot

aus prima schwarz Coroscrew auf Cloth-futter, geschweiften Recken  
11<sup>75</sup> M.

#### Popeline-Paletot

mit elegantem Spachtelkragen, bastfarbig  
15<sup>50</sup> M.

#### Seiden-Paletot

aus schwarzer Taftot-Seide, mit farbiger Garnitur  
19<sup>75</sup> M.

#### Jabots.

Tüll-Jabot mit Spitze und Einstecken verziert  
75 55 30 Pf.

#### Tüll-Jabot

bessere Ausführung  
1<sup>65</sup> 1<sup>35</sup> 1<sup>05</sup> M.

#### Aeroplan-Schleife

aus Tüll, mit Spitze  
85 68 45 Pf.

#### Aeroplan-Schleife

in besserer Ausführung  
1<sup>85</sup> 1<sup>65</sup> 1<sup>25</sup> M.

#### Kinder-Kragen.

Kieler Kragen  
95 65 50 Pf.

#### Spitzen-Kragen

1<sup>05</sup> M. 75 45 Pf.

#### Kieler Garnituren

1<sup>45</sup> 1<sup>20</sup> M. 98 Pf.

#### Spitzen-Garnituren

1<sup>25</sup> M. 95 65 Pf.

#### Batistkleid

halsfrei, reich mit Stickerei und Valenciennes-Einstecken garniert  
5<sup>50</sup> M.

#### Wollmusseline-Kleid

in den neuesten Streifen und Tupfen  
11<sup>50</sup> M.

#### Seiden-Kleid

aus bedrucktem Seiden-Poulard mit Spachtel-passe, auf Futter  
22<sup>50</sup> M.

#### Gürtel

Samt-Gummi-Gürtel  
2<sup>50</sup> 1<sup>05</sup> 38 Pf.

Lack-Gürtel  
1<sup>00</sup> 48 15 Pf.

Wasch-Gürtel  
1<sup>65</sup> 95 37 Pf.

Gold-Gummi-Gürtel  
2<sup>75</sup> 1<sup>05</sup> 60 Pf.

#### Damen-Kragen

Stickerei-Kragen  
1<sup>65</sup> 85 45 Pf.

Spachtel-Kragen  
2<sup>40</sup> 1<sup>15</sup> 60 Pf.

Pirotte-Kragen  
2<sup>00</sup> 1<sup>35</sup> 80 Pf.

Jackett-Kragen  
2<sup>75</sup> 1<sup>65</sup> 75 Pf.